



ILONA  
ANDREWS

Stadt der Finsternis

RUF DER  
TOTEN

digital

LYX

ROMAN

Die dunkelhaarige Frau schüttelte den Kopf. »Da war nichts.«

»Sie hat recht«, sagte Emily. »Auch ich habe es versucht. Es war, als hätte ich plötzlich meine Navigationsfähigkeit verloren.« Sie erschauerte. »Mir ist kalt.«

Ich ging in den Lagerraum, nahm eine Decke vom Haken und hüllte sie darin ein.

Emilys Lippen waren blau angelaufen. »Werde ich sterben?«

»Nicht, wenn es nach mir geht.«

# Kapitel 3

Die Minuten vergingen wie langsame, kalte Tropfen. Fünf. Sechs. Acht.  
Ein lautes Pochen an der Tür. »Kate?« Es war Andreas Stimme.

»Ja?«

»Ich habe Sanitäter mitgebracht. Lass mich rein.«

Ich entriegelte die Tür und zog sie auf. Vier Sanitäter hasteten herein. Andrea folgte ihnen. Sie war klein und hatte blaue Augen, und aus irgendeinem Grund schimmerten die Spitzen ihres blonden Haars in kaltem Neonblau. Ein Gewehrlauf ragte über die Schulter ihrer Jacke empor. Wie ich sie kannte, trug sie unter der Jacke wahrscheinlich zwei SIG-Sauers, ein Kampfmesser und genügend Kugeln, um die Goldene Horde auszuschalten.

Normalerweise lief Andrea mit einer unbekümmerten Miene herum, die schon so manchen Fremden dazu veranlasst hatte, in ihrer Gegenwart sein Herz auszuschütten. Doch jetzt mussten sie nur einen Blick auf sie werfen, um unverzüglich die Straßenseite zu wechseln. Die Anspannung hatte ihr Gesicht zu einer starren Maske verhärtet, und sie bewegte sich wie ein Soldat auf feindlichem Territorium, als müsste sie jeden Moment damit rechnen, dass ihr Kugeln um die Ohren flogen.

Hinter ihr warteten zwei Polizisten in PAD-Uniformen an der Tür und bedachten mich mit ihren finstersten Polizistenblicken. Seltsamerweise verspürte ich keinerlei Bedürfnis, vor Angst zu zittern.

Andrea kam näher und sprach mit leiser Stimme. »Da lasse ich dich mal acht Wochen allein, und schon musst du dich mit der PAD anlegen.«

»Das ist einfach meine Natur«, erklärte ich.

Emily schrie.

»Entschuldige mich bitte.« Ich ging zu den Sanitätern hinüber, die Emily soeben auf eine Trage gehoben hatten.

Sie griff sofort nach meiner Hand.

»Alles wird gut«, sagte ich zu ihr. »Sie bringen dich ins Krankenhaus. Dort wird man sich um dich kümmern.«

Emily sagte nichts. Sie hielt nur meine Hand fest und ließ sie nicht los, bis man sie in den Krankenwagen verlud. Ghastek wurde auf seiner Trage im zweiten Fahrzeug verstaut. Dann kam die dunkelhaarige Frau heraus, in eine Decke gehüllt und mit zwei Sanitätern. Die Türen der Ambulanz wurden zugeschlagen, und die beiden Fahrzeuge machten sich

unter lautem Sirenengeheul auf den Weg.

Als ich ins Büro zurückkehrte, war es leer, abgesehen von Andrea und einer Blutlache auf dem Boden. »Wo sind die Polizisten?«

Sie zuckte mit den Schultern. »Abgerückt.«

Wir sahen uns gegenseitig an. Sie hatte mir den Arsch gerettet. Allerdings änderte das nichts an der Tatsache, dass sie zwei Monate lang verschwunden war. Und jetzt stimmte etwas nicht.

»Verdammt, was ist los?« Andrea funkelte mich an. »Wie hast du es geschafft, dass drei Navigatoren in deinem Büro liegen und die PAD vor deiner Tür steht? Sie waren bereit, das Gebäude zu stürmen! Bist du völlig durchgedreht?«

»Selber verdammt! Wo bist du gewesen? Hast du vergessen, wie man ein Telefon benutzt?«

Andrea verschränkte die Arme. »Ich habe dir einen Brief geschrieben!«

»Du hast mir eine kurze Notiz geschrieben, bei der sich mir die Nackenhaare gesträubt haben.«

Das Telefon klingelte. Warum ausgerechnet jetzt? Ich ging zu meinem Schreibtisch und hob ab. »Ja?«

Currans Stimme erfüllte den Hörer. »Alles in Ordnung mit dir?«

Es war völlig absurd, aber als ich ihn hörte, ging es mir sogleich viel besser. »Ja.«

»Brauchst du Hilfe?«

Seine Stimme war völlig ruhig. Der Herr der Bestien war nur eine Haaresbreite davon entfernt, loszustürmen und mir zu Hilfe zu eilen.

»Nein, alles bestens.« Aus irgendeinem Grund verkrampften sich meine Eingeweide zu einem schmerzhaften Knoten. Ich wäre beinahe erschossen worden und hätte ihn vielleicht nie wiedergesehen. Das war eine neue und unliebsame Empfindung. Großartig. Nun wusste ich, was Besorgnis war. Wenn ich mir selber eine kräftige Ohrfeige verpasste, kam ich vielleicht wieder zu mir.

Ich musste mich zum Weitersprechen zwingen. Meine Worte klangen angestrengt. »Wer hat gepetzt?«

»Wir haben unsere Leute, die die Funkfrequenzen überwachen. Sie haben Jim vorgewarnt, dass unsere Sicherheit vielleicht die PAD-Zentrale stürmen und dich heraushauen muss. Ich habe es erfahren, als ich Jim gesehen habe, wie er leise vor sich hinkichernd durch den Korridor lief.«

Ich machte mir eine mentale Notiz, dass ich Jim einen Knuff verpassen würde, wenn ich ihn das nächste Mal sah. »Das fand er wohl ziemlich witzig, was?«

»Ich fand es kein bisschen witzig.«

Das konnte ich mir vorstellen. »Mehrere Leute waren in Lebensgefahr, und ich konnte

sie retten. Ein Mädchen ... Auf jeden Fall bin ich unverletzt. Ich werde zum Abendessen zu Hause sein.«

»Wie du meinst«, sagte er.

Mein Herz machte einen Hüpfen. *Ich liebe dich auch.*

Seine Stimme entspannte sich. »Bist du dir sicher, dass dein Märchenprinz nicht herbeieilen und dich retten muss?«

Der Knoten in meinem Bauch löste sich auf. Märchenprinz? »Aber klar. Hast du zufällig einen zur Hand?«

»Ach, ich glaube, ich könnte irgendwo einen auftreiben. So oft, wie ich dich retten muss ...«

»Ich werde deinen Kopf mit Fußritten malträtieren, sobald ich zu Hause bin.«

»Du könntest es versuchen. Wahrscheinlich tut dir ein wenig Sport ganz gut, wenn du dir den ganzen Tag lang im Büro den Arsch platt sitzt.«

»Weißt du was? Im Moment gehen mir deine Sprüche am Arsch vorbei.«

»Ganz, wie du wünschst, *Baby*.«

Jetzt war er es, der an meiner Kette zerrte. Ich knurrte ins Telefon.

»He, bevor du auflegst – ich habe Jackson und Martina losgeschickt, damit sie nach Julie suchen. Heute Abend dürften wir bereits mehr wissen.«

»Danke.«

Ich legte auf. Mich retten? Mistkerl. Meine Fußritte würden so kräftig sein, dass er sie tatsächlich spürte.

»Wie ich feststelle, hat sich nichts verändert«, sagte Andrea grinsend. Doch das Lächeln wirkte um die Augen herum etwas spröde. »Genießt ihr immer noch eure Flitterwochen? Mit Regenbogen, Lebkuchenherzen und süßen Küssen?«

Ich verschränkte die Arme. »Wo ist mein Hund?«

»In meinem Wagen. Wahrscheinlich frisst er gerade die Polster.«

Wir beide betrachteten das Blut. Wenn wir Grendel hereinließen, würde er versuchen, daran zu lecken.

Ich ging ins Hinterzimmer und holte Lappen, Peroxid und einen Eimer. Andrea stellte ihr Gewehr ab und krepelte die Ärmel hoch.

Wir gingen in die Knie und machten uns daran, das Blut aufzuwischen.

»Mein Gott, das ist aber verdammt viel Blut.« Andrea verzog das Gesicht. »Glaubst du, dass das Mädchen überlebt?«

»Ich weiß es nicht. Sie wurde mehrmals von einer M240B getroffen. Ihr Bein war völlig hinüber.« Ich wrang den blutigen Lappen über dem Eimer aus.

»Wie ist das passiert?«, fragte sie.

Ich hätte sie am liebsten gepackt und geschüttelt, bis sie mir erzählte, wo sie sich die

letzten beiden Monate herumgetrieben hatte. Aber wenigstens war sie jetzt da und redete mit mir. Früher oder später würde ich ihr die Geschichte entlocken können.

»Ghastek rief an. Er sagte, ein Vampir sei außer Kontrolle geraten und auf dem Weg zu mir. Ich ging raus und kettete ihn an einen Baum. Dann war Ghastek nahe genug, um ihn zu übernehmen. Als Nächstes tauchten seine Leute und der Eingreiftrupp der PAD mit der schweren Kanone auf. Es gab einen Wortwechsel, und Ghastek verlor das Bewusstsein.«

Andrea hielt inne, einen blutigen Lappen in den Händen. »Das verstehe ich nicht.«

»Er ist zusammengeklappt. Aus den Latschen gekippt. Wie eine Südstaatenschönheit nach ihrem ersten Kuss in Ohnmacht gefallen.«

»Das klingt unheimlich.«

»Er hat die Augen verdreht und ist zusammengebrochen, als hätte jemand ihn bewusstlos geschlagen.« Ich schüttete ein wenig klares Wasser auf die Bodendielen. »Dann leuchteten die Augen des Vampirs rot auf, und die PAD eröffnete das Feuer. Ghastek hatte drei seiner Leute mitgebracht. Der Mann war schon nach ein oder zwei Sekunden tot. Der Blutsauger stürzte sich sofort auf ihn.«

»Und dann?«

»Und dann habe ich Ghastek und die beiden Frauen ins Büro geschleift und die Tür verbarrikadiert. Den Rest kennst du.«

Andrea seufzte. »Es ist nicht gut, der PAD den Zutritt zu verweigern. So was mögen diese Leute nicht.«

»Erzähl mir etwas, das ich noch nicht weiß.« Zum Beispiel, wo sie in den letzten Wochen gewesen war. Vielleicht war sie in ein Nonnenkloster gegangen. Oder hatte sich der Französischen Fremdenlegion angeschlossen.

»Du hättest im Casino anrufen können. Man hätte sofort eine Horde Anwälte losgeschickt.« Andrea kippte Peroxid auf das feuchte Holz.

Ich richtete mich auf. »Die Eingreiftruppe besteht aus schießwütigen Idioten. Die waren immer noch high, weil sie einen Blutsauger erledigt hatten. Ich musste mir anhören, wie sie fünf Minuten lang Kugeln ins Straßenpflaster jagten. Das war der absolute Overkill. Eine Steigerung wäre höchstens die Chance gewesen, einen weiteren Vampir zu töten. Oder mehrere. Wenn ich im Casino angerufen hätte, hätte das Volk einen Vampir losgeschickt, ganz gleich, was ich gesagt hätte. Das ist ihr Standardprozedere. Die PAD hätte ihn erschossen, und das Volk hätte Vergeltung geübt. Die Sache wäre eskaliert. Aber ich wollte, dass sich alle beruhigen, damit Emily weiteratmen kann.«

»Hat Ghastek dir gesagt, warum ein außer Kontrolle geratener Vampir in der Gegend herumrennt?«

Ich verzog das Gesicht. »Nur irgendwas von einem schwangeren Mädchen, das in Ohnmacht gefallen ist.«